

Das Paul-Gerhardt-Alumnat
Ein Glossar der wichtigsten Begriffe
(Betr.: Das „alte“ Alumnat (Fridericianum) bis zum Umzug 1967)
Eine subjektive Fleißarbeit zusammengestellt von Paul(i) Brandt (Bewohner von 62-70)
Stand: 30.04.08

- Keine Gewähr bei kleinen Unstimmigkeiten.
- Übereinstimmungen mit noch lebenden Personen sind rein zufällig. Sollte sich jemand wieder erkennen, so ist er nicht gemeint.
- Das Glossar dient dazu, Erinnerungslücken schließen und unterliegt nicht dem Anspruch einer wissenschaftlich fundierten Geschichtsschreibung.

An dieser Stelle ein Dank allen Alumnatseltern, die das P-G-A geleitet haben.

Wer dies wie das Ehepaar Voigts unglaubliche 22 Jahre lang tat, hat besonderen Respekt verdient. Neben seiner Leitungstätigkeit am P-G-A hatte Herr Voigts noch Unterrichtsverpflichtungen an der Schule nachzukommen.

Allen, die als Alumnat die schwierige Rolle der Alumnatseltern kennen gelernt haben, werden die Belastungen dieser Tätigkeit in ihrer ganzen Tragweite einschätzen können. Gerade auch deshalb, weil sie oft selbst zu diesen Belastungen beigetragen haben.

Kursiv gedruckt: Hinweise an anderer Stelle

Alumnate:

Neben dem P-G-A existierten in Laubach das Graf-Friedrich-Magnus-Alumnat (Clausen Alumnat) und das Singalumnat.

Das Singalumnat befand sich vor seinem Neubau am Ramsberg in einem lang gestreckten Bau des Laubacher Schlosses gegenüber dem Schlossbrunnen. Die Leitung dort hatte Herr Wieber, später Herr Göbel.

Das Clausen Alumnat befand sich bis 1961 im Solmsler Hof unter der Leitung von Herrn Gröbel, später Herrn Clausen. 1962 Umzug in das neue Gebäude an der Königsberger Straße.

Inhaltlicher Themenschwerpunkt des Singalumnats war -wie der Name bereits nahe legt- der Chorgesang. Ein eher inoffizieller des Clausen Alumnats der Sport, genauer das Basketballspiel.

Das P-G-A verfügte über keinen explizit zugeschriebenen Themenschwerpunkt.

Will man einen benennen, dann am besten den des frei floatenden geistigen Diskurses.

Nach dem Grundsatz „der Geist weht, wo er will“ (Joh. 3,8) entwickelten sich an diesem Orte Geist und Seele in ungewohnter Unabhängigkeit.

Doch er wehte im P-G auch „wohin er will“. Diese Erweiterung des Johannes-Evangeliums führte den P-G-Alumnat immer wieder an die Grenzen der Alumnatsordnung und auch über diese hinaus.

Ein quasi revolutionärer Schnitt im Alumnatswesen fand im Jahre 1962 statt. Mit dem Umzug in das neue Alumnatsgebäude in der Königsberger Straße wurde dem Clausen-Alumnat ein Mädchen-Alumnat angegliedert. Dies verschaffte dem Clausen-Alumnen einen entscheidenden Vorteil auf einem grundlegenden Gebiet zwischenmenschlicher Beziehungen. Dem Clausen Alumnen erwuchs ein Vorteil, den er trefflich zu nutzen wusste. Zielgerichtet, triebfixiert - nicht selten in abgefeimter Weise - entwickelte jener diesen glücklichen Umstand intensiver zu seinem Vorteil, als dies einer gedeihlichen Entwicklung eines P-G-Alumnen förderlich sein konnte.

Die „Alumninnen“ widerstanden nur vereinzelt dem Drängen ihrer Clausen-Mitalumnen. Sie durchschauten zu selten, dass diese oft nur auf ein schnelles Abenteuer aus waren und nicht über das psycho-soziale Rüstzeug verfügten, sie in allen fragilen Facetten ihrer Persönlichkeit anzunehmen.

So schien allein die schlichte räumliche Nähe im Sinne einer direkten Verfügbarkeit einige - später oftmals bereute - Beziehungsentscheidungen beeinflusst zu haben.

Aus genannten Gründen konnten die eher an geistiger Erfüllung orientierten Fähigkeiten des P-G-Alumnen nicht in ihrer ganzen Vielfältigkeit vom anderen Geschlecht adaptiert werden. Nicht unerhebliche Potentiale geistiger und kreativer Schaffenskraft wurden auf diese Weise der Kumulation entzogen.

Folglich blieb dem P-G-Alumnen häufig nur die undankbare Pose des einsamen „Steppenwolfes“ „Hermann Hess' scher“ Prägung.

Im Theaterspiel fand der P-G-Alumne schließlich angemessene sublimale Ausdrucksformen, seiner sexuellen Not zu entkommen und die dadurch frei gesetzten Kräfte in kultureller Arbeit zu veredeln.

In keinem Alumnat wurde so leidenschaftlich auf der Bühne agiert, gepoltert, geächzt, nach Texten gesucht und Worten gerungen - kurz nach Selbstverwirklichung gestrebt - wie im P-G-A.

Stücke wie „Ali Baba und die vierzig Räuber“, „Der Mönch von Heisterbach“, nicht zuletzt der „Datterich“ gerieten zu Sternstunden des Theaterwesens auf lokaler Ebene.

Hierbei konnte man den Werdegang mancher späteren Karriere auf der Bühne bereits erahnen. Für die meisten Komparsen war das flüchtige Erscheinen auf den Brettern, die die Welt bedeuten und das Eintauchen in den staubig-muffigen Geruch von Kulissen und Requisiten ein - Gott sei's gelobt - einmaliges Ereignis.

Alumnatsleiter:

Herr und Frau Gölz (1946 bis 1954)

Herr und Frau Fellner (1954 bis 1961)

Herr und Frau Hofmann 1961-1962 (genannt: Racker)

Herr und Frau Voigts von 1962 bis 1984

Amerikaner:

In den 60er Jahren fand eine Unzahl von Manövern von US Truppen im Vogelsberg statt. Die Panzer rasselten in unzähligen Kolonnen durch Laubach und ließen die Alumnatsmauern in ihren Grundfesten erbeben.

Geschah dies nachts, war an Schlaf nicht zu denken.

Entgegen der geltenden Staatsdoktrin einer freundschaftlichen und von „Goodwill“ durchdrungenen deutsch-amerikanischen Freundschaft war es manchem Alumnus ein unfreundlicher Akt, nachts aus dem Schlaf gerissen zu werden.

Verbürgt ist, dass der Alumnus Peter Happel unter wüsten Verwünschungen und Beschimpfungen einen mit Wasser gefüllten Luftballon - laubacher Basketballtradition gemäß mit einem „Hookshot“ - so zielgenau in der Luke eines Panzers platzierte, dass sich dessen Inhalt in das Innere des Fahrzeugs unserer transatlantischen Freunde ergoss.

Die Folge war der augenblickliche Stopp der Kolonne, ein texanisch guttural verwischtes Kauderwelsch aus „Fuck“ und „Shit“ und der Versuch von GI's, des Verursachers habhaft zu werden.

Die Alumnatstüren widerstanden einer Durchsuchung. Die Kolonne zog weiter Richtung Ruppertsburg.

Apfelsinenraffen:

Ein an Fasching durchgeführter Wettbewerb, bei dem es galt, möglichst viele der mit Schwung in den Raum gekugelten Apfelsinen zu raffen.

Man trug die Hemden oben geöffnet, um möglichst viele Früchte dort verschwinden zu lassen. (Bild hierzu im Album 62-70)

Arbeitsstunde:

Die Arbeitsstunde fand je nach Jahreszeit zu unterschiedlichen Zeiten statt. Im Frühjahr/Sommer von 14⁰⁰ bis 16⁰⁰, im Herbst/Winter von 16⁰⁰ bis 18⁰⁰. Zwölf Alumnus der Grund- und Mittelstufe fanden im Arbeitsraum Platz. Wer im Arbeitsraum keinen Platz fand, durfte auf dem Zimmer seine Hausaufgaben machen. Dies betraf in erster Linie Bewohner des Eckzimmers.

Die Arbeitsstunde hatte weitgehend schweigend zu erfolgen.

Nur mit Genehmigung der Aufsicht konnte man sich besprechen oder auf die Toilette gehen. Aufsicht führte entweder der Alumnatsleiter, die im Alumnat wohnenden Referendare oder Schüler der Oberstufe.

Bei Halbzeit fand eine kurze Pause von 10 Minuten statt.

Jeder Alumnus hatte ein Hausaufgabenheft zu führen, das vom Aufsichtsführenden bei der Kontrolle der Hausaufgaben hinzugezogen wurde. Erregte eine Eintragung im Hausaufgabenheft das Misstrauen des Aufsichtsführenden, ging dieser gegebenenfalls über den Schulhof in die Schule, um durch Vergleich der dort ausgestellten Klassenbücher die Richtigkeit der Eintragungen zu überprüfen.

Bei Kontrolle der Hausaufgaben kam es sehr auf die Persönlichkeit des Aufsichtsführenden und dessen momentane Verfassung an. Von einer eher gewährenden Art bis hin zu rüden Methoden und Drohungen im Kasernenton war hier vieles vertreten.

Ausgangsverbot:

Ausgangs- und Fernsehverbote waren Standardstrafen des Alumnatswesens, wobei das Ausgangsverbot die schärfere Variante war.

Es konnte passieren, dass sich das Ausgangsverbot (möglicherweise mit einem Brief an die Eltern) über das ganze Wochenende erstreckte.

Diese Strafe war allerdings nicht einfach zu überprüfen.

Aussteigen:

Das Aussteigen kam wahrscheinlich seltener vor, als es in Legenden eine Rolle spielt. Richtig lohnend war dies eigentlich nur während des „Ausschuss“ oder an „Fasching“ und man sich unter die Feiernden im „Solmser Hof“ und im Bierzelt auf der „Helle“ mischen konnte.

Beim „Ausschuss“ versuchte man sich als mittellose Alumne an den massenhaft an den Tischen der so genannten „Sektionen“ in Drahtkörben befindlichen abgestandenen Bierschoppen zu laben.

Je nach Zustand der dort Zechenden war dies kein gefährliches Unterfangen.

Zum Aussteigen eignete sich das Fenster des Badezimmers zum Hof hin.

Bird-Mountain-Jazz-Band:

Einer gewissen Liberalisierung an der Schule ist die Gründung einer Schuljazzband geschuldet. Die Besetzung dieser Dixieland Jazz Band war mit zahlreichen P-G-Alumnen versehen.

Hans Oest am Klavier, v. Schwiedetzky am Bass, Blöss am Schlagzeug. Weiter blies Traugott Korth in die Zugposaune, Kurt Rohloff spielte Banjo, der Klarinetttist war ein „Ede“ und in die Trompete blies ein gewisser „Felde“.

Bremter:

Hausmeister und Heizer.

Sein bevorzugtes Arbeitsrevier war der über mehrere Stockwerke reichende Ofen vor dem Duschaum nebst dem Heizkessel zum Duschen im Kellervorraum vor der Treppe zum Kohlekeller.

„Der Bremter sprach mit tiefem Bass,“

Bücherstube:

Eine wichtige Institution Laubachs, direkt in die Schlossmauer neben dem Schlosseingang eingelassen. Eine Tochter des Grafen betrieb diese Einrichtung zur Erfüllung geistiger Grundbedürfnisse, genau das Richtige für einen P-G-Alumnen.

Klein und während der Anwesenheit vieler Schüler unübersichtlich wurden hier Schulbedarf, Bücher, Zeitschriften (auch der „Kicker“) und nicht zuletzt Rauchwaren aller Art feilgeboten.

Hier versuchte man auch mit allen möglichen Tricks Quittungen zu bekommen, die für die Geldausgabe wichtig waren.

Cafe Göbel:

Eine eher gediegene Einkehr von Alumnen während der Mittagszeit. Man verweilte hier aus Geldmangel heraus sehr lange bei einer Tasse Kaffee.

Kein gutes Geschäft für die Familie Eggebrecht, deren Cafeplätze von mittellosen Schülern und Alumnen blockiert wurden.

Im Cafe holte man sich belegte Brötchen und Stückchen.

In den Schulpausen hatte die Aufsicht alle Hände zu tun, Schüler vom Gang ins Cafe abzuhalten.

Dienste:

Tischdienst, Küchendienst und Wischdienst im Badezimmer für die Kleinen. Daneben ggf. als Strafdienst: Heizen.

Der Tischdienst hatte vor dem Essen die Tische zu decken und nach dem Essen diese wieder abzuräumen. Geschirr und Besteck wurden auf die Durchreiche zur Küche gestellt.

Der unangenehmere Küchendienst umfasste das Abtrocknen des von den „Frauen“ Frau Fanni und Rosel gespülten Geschirrs und Bestecks und das Einräumen desselben in die entsprechenden Fächer bzw. Schubladen.

Die Küchenfrauen schritten ein, wenn das Besteck in rationeller Weise in Handtücher gepackt wurde, um diese zum Trocknen im Kreis durch die Luft zu schleudern. Dies galt als nicht angemessene Art des Abtrocknens.

Wischdienst: Die Kleinen mussten nach dem Duschen den Duschaum trocken wischen. Da das Wasser auf den glatten Platten immer wieder schnell zusammenperlte, war dies keine leichte Übung.

Manche der Großen kontrollierten hier sehr rigide.

Heizdienst: siehe Duschen

Duschen:

Die Möglichkeit zum Duschen wurde einmal die Woche samstags gewährt.

Hierzu musste zeitig der Heizofen im Kellereingang beheizt werden. In der Regel eine Aufgabe von Herrn Bremter. Das zeitaufwendige Anheizen konnte aber auch als Strafe für diverse Übertretungen der Alumnatsordnung angeordnet werden.

Es sprach sich herum, dass man sich, so bestraft, durch Überheizen des Ofens schadlos halten konnte. Kippte man statt Briketts viele Eierkohlen in den Ofen, verdampfte das Wasser im Kessel. Beim anschließenden Duschen trat an Stelle eines satten Wasserstrahls lediglich gequirelter Dampf aus den Dushdüsen.

Nach dem Gongen zum Duschen polterten die Großen mit wehenden Bademänteln, klappernden Schlappen und schultergewundenen Handtüchern über die Wendeltreppe dem Duschaum entgegen.

Traditionsgemäß begannen die Großen mit dem Duschen.

Da der Verbrauch an warmem Wasser aufgrund des kleinen Heizwasserboilers begrenzt war, wurde gegen Ende des Duschens bei den Kleinen nicht selten das Duschwasser eiskalt.

Dennoch erteilten hier einige der Großen die Order zum Weiterduschen.

Der Duschaum war spärlich ausgestattet mit zwei runden Waschbecken mit jeweils 5 oder 6 Brausehähnen mit kaltem Wasser.

An der Wand waren Haken für Handtücher und kleine Regale für Utensilien zur Morgentoilette eines jeden Alumnens angebracht.

Zwei Holzbänke an der Wand luden zu kurzem Verweilen ein.

Der glatte Boden war mit einigen frei beweglichen Holzlattengestellen versehen, die vor Ausrutschen und Fußpilzbefall schützen sollten.

Dennoch kam es immer wieder zu Stürzen auf glattem Geläuf, bei denen die Betroffenen auf die Steinplatten klatschten.

Mittelpunkt des Duschraums war eine aus gesprenkeltem Gestein polierte Duschsäule mit 5 oder 6 nach allen Seiten weisenden Duschköpfen.

Neben den Spiegeln an der Wand befand sich ein, einem „Tauchrad“ eines U-Bootes ähnelndes großes Drehrad, mit dem der Alumnatsleiter (seltener einer der Großen) die Regulierung knapper Wasservorräte vornahm.

An den Becken standen zum Waschen ein paar Emailleschüsseln zur Verfügung, die während des Duschens gerne aus der Deckung eines sich mählich ausbreitenden smogähnlichen Dampfes heraus mit kaltem Wasser in Richtung von Mitalumnen gegossen wurden, die sich gerade im warmen Strahl der Dusche aalten.

Spitze Schreie, markige Flüche erfüllten nach Tathergang die nur schimärenhaft zu erahnende Dimension von Raum und Zeit.

Häufige Folge waren reflexartige Attacken dampfender Körper auf die in Bademäntel eingeeengten Verursacher im Wechselspiel von Nebel und Schatten.

An und für sich galt die Anwendung solcher Schockergüsse als grober Verstoß gegen ungeschriebene Regeln der Duschordnung.

Der Duschvorgang als solcher:

Kommando 1: Einduschen!

Der Alumnatsleiter drehte am zentralen Wasserrad und aus den Duschen sprudelte zuerst kaltes, dann warmes Wasser.

Nun sah man, wenn man zu den „nächsten“ fünf gehörte, die schon im Duschraum Platz nehmen durften, fünf unter der Dusche stehende Mitalumnen, die prustend und mit scheinbar übertriebenen Bewegungen das spärlich rieselnde Duschnass auf ihrem Körper verteilten.

Kommando 2: Einseifen!

Das Wasser wurde zentral abgedreht, um Möglichkeiten zum Einseifen und Haarewaschen zu gewähren.

Seifenstücke glitten über nasse Haut, Shampoo wurde nachhaltig und gewichtig in die Haare gerieben, um es dort meist umständlich und langatmig einzumassieren.

Bei der Intimhygiene wandten sich einige Alumnaten schamhaft der Wand zu, während abgeklärte Charaktere hierbei die Öffentlichkeit nicht scheuten, sich in Einzelfällen dem Publikum sogar zuzuwenden schienen.

Kommando 3: Abduschen!

Fast jedes Mal verursachte dieses Kommando einen großen Furor, denn es erschien einigen stets zu früh.

Rufe wie „Stopp, bin noch nicht fertig“, „zu kurz“ und „Sauerei“ waren fester Bestandteil dieser Phase.

Das Wasser wurde wieder angedreht und unsere fünf Warmduscher machten sich daran, ihre Körper von Schaum und Seife zu befreien.

Kommando 4: Die Nächsten!

Dieses Kommando meinte das Procedere des logistischen Wechsels zwischen bereits

gesäuberten Alumnen, die sich von der Dusche weg hin zum Abtrocknen Richtung ihrer Handtuchhaken begaben und dem freudigen Aufstellen der nächsten Alumnen, die bisher unruhig im nebeligen Wartestand verharrten, unter die Dusche.

Kommando 5: Bitte reinkommen!

Die Gruppe der nun trockenen und wieder in Bademäntel gehüllten Alumnen verließ halbwegs geordnet den Duschaum und die 5 vor der Türe wartenden betraten den Dunstkreis des Duschaumes, um o.g. Vorgang solange zu wiederholen, bis jeder Alumne als gesäubert zu gelten hatte.

Elvira: siehe Kneipen

Externer:

Ein etwas verächtlich klingender Begriff für einheimischen Schüler aus Laubach und seines ländlichen Umfeldes. Auch benutzt für die Schüler, die privat in Laubach beispielsweise bei der Pliene wohnten.

Fernsehen, Fernsehverbot:

In den frühen 60er Jahren war das Glück des P-G-Alumnen „fernzusehen“ selten und von kurzer Dauer.

Der Fernseher befand sich mit Schloss und Riegel versiegelt auf der Bühne der Schulaula, direkt im Schulgebäude.

In der Regel wurde der Schlüssel zeitlich begrenzt nur zu bestimmten Sendungen samstags und sonntags vergeben. Bedingung war die Anwesenheit einer Gewährsperson, die weitschweifige Ausflüge innerhalb des Schulgebäudes unterbinden sollte.

So weidete man sich an Sendungen wie „Nerven wie Drahtseile“, „Stahlnetz“, Tiersendungen mit Dr. Grizmek (ich habe Ihnen hier ein besonderes Tier mitgebracht..), oder auch einem Luis Trenker („da bin i uffgestieche un wusst nimmer, wie i widder runner kumme soll).

Fernsehen wurde nach festem Fernsehplan gestaltet. Ausnahmen ziemlich ausgeschlossen.

Später kam der Fernseher in den Speiseraum und mit Gründung der Bundesliga 1963 wurde auch die Sportschau mit Ernst Huberty, Harry Valerien und Addi Furler („Liebe Zuschauer, meine Kollegen haben geackert wie die Kümmeltürken, um Ihnen diesen Bericht noch zeigen zu können!“), Heribert Fassbender („guten Abend allerseits) ein mediales Ereignis.

Das Fernsehverbot galt nächst dem Ausgangsverbot als häufigste Strafe.

Umgehen konnte man es eigentlich nur, indem sich unter den Tischen verbarg, um bei einer Stichkontrolle nicht ertappt zu werden.

Geldausgabe:

Ein konfliktreicher Abschnitt des Alumnatslebens.

Mit den Füßen ungeduldig scharrend standen die Alumnen mittwochs und samstags vor dem Büro nach Taschengeld an.

Nachdem es regelmäßig aus diesem Anlass vor der Bürotür zu wenig kreativen Zuständen tumultartigen Zuschnitts kam, wurde eine gewisse Ordnung eingeführt. Große und Kleine hatten zeitlich getrennt vor dem Büro zu warten und dies zu nicht mehr als zu fünf.

Der Betrag des auszahlenden Taschengeldes war spärlich bemessen. (anfangs von 1.- DM Kleine und 2.50 DM Große ?) wöchentlich.

Neben Taschengeld gab es zusätzlich Geld für so genannte Verbrauchsmittel. Allerdings benötigte man für diese Quittungen.

Eine gängige Methode, um aus der Verbrauchskasse zusätzliche Mittel zu akquirieren war:

a) möglichst viele Dinge des alltäglichen Lebens als unbedingt notwendig anzugeben, um dafür Geld zu erhalten und

b) hierfür Quittungen zu besorgen, und sei es aus trüben Quellen.

Es entwickelte sich eine Art "Schwarzhandel" für Quittungen im Voraus, für die Verbrauchsmittel quasi im Nachhinein bei der Geldausgabe in einer Art Luftbuchung eingefordert wurden.

Solche Betrugsversuche wurden mit der Zeit erkannt und die Alumnatsleitung achtete verstärkt auf verwischte Datums- und Ortsangaben. (Eine Quittung der Bücherstube, diese aus Frankfurt, erregte Misstrauen).

Es gab noch weitere Wege, sich im Graubereich kriminellen Handelns einen finanziellen Vorteil zu erschleichen. Man fälschte Zahlenangaben auf den Quittungen: Aus einer 3 entstand mit etwas List eine 9. Dies tat man aus fiskalischen Gründen am besten vor dem Komma.

Während der Geldausgabe saß der Alumnatsleiter eine HB mit Mundstück rauchend an seinem Schreibtisch und notierte alle Geldbewegungen säuberlich in ein Oktavheft.

Gong:

siehe Räumlichkeiten

Große, Kleine:

eine sehr wichtige Trennlinie über Macht und Ohnmacht im Alumnatswesen.

Die Kleinen waren die Bewohner des Roten Zimmers, ggf. auch noch des Vogelzimmers, die Großen hingegen die Oberstüfler aus dem 2. Stock.

Als Kleiner hätte man den Großen in vielen Situationen etwas mehr Sensibilität gewünscht, um mit der eigenen Machtfülle verantwortungsvoller umzugehen. Dies insbesondere beim Stubendurchgang oder bei der Aufsicht während der Arbeitsstunde.

Gute Brote, schlechte Brote:

siehe Pausenfrühstück.

Hängulin:

umgspr. Potenzminderndes Mittel, das dem Alumnaten angeblich im Tee zugefügt wurde. Das reziprok-proportionale Gegenteil zum heute gebräuchlichen Viagra

Heimfahrtssonntag:

Alle vier Wochen fand ein für alle Alumnen verbindlicher Heimfahrtssonntag statt. Zwischendurch war Wegfahren an Wochenenden nicht gestattet, es sei den aus dringenden Gründen.

Damals noch fuhren von Laubach noch Züge Richtung Hungen.

Hirn:

„Dir hat wohl jemand ins Hirn geschissen!“ abwertend gemeinte Bemerkung in Richtung eines Mitalumnen

Kino:

Neben der Traube gab es ein Kino. Sonntagnachmittags besuchte man dieses gerne.

„Fuzzy“ Filme waren sehr beliebt.

Kirche:

Sonntagmorgens war um 10.00 Kirchgang.

Pflicht für jeden Alumnen.

Da in einigen Fällen der Verdacht bestand, ein Alumne habe den Kirchgang versäumt, wurden mitunter Fangfragen gestellt: Haben die Singalumnen gesungen, über welchen Text wurde gepredigt?

Die Beantwortung der letzten Frage war auch physisch anwesenden Alumnen meist nicht möglich.

Kippelkasse:

eine für längere Zeit eingeführte Gebühr zur Pflege permanent zu reparierender Stühle, die durch „Kippeln“ aus dem Leim gingen.

Ertrag und Erfolg standen hierbei in keinem guten Verhältnis. Bei Abzug von Geldern erwischter Kippelbrüder kam es permanent und fast zwangsläufig zu längeren Konflikten mit lautstarken Auseinandersetzungen.

Die Kippelkasse schuf mehr Konflikte, als durch ihre Einführung Stühle repariert werden konnten.

Kneipen:

zentral gelegen, von der Schulleitung aber gut zu kontrollieren, das Gasthaus "Kühn".

Ein fein gewürzter Geruch aus Hackbraten, Bier und Zigarettenrauch durchzog dort jede Gastraumsritze.

Hier fand man sich oft und gerne ein, auch, weil die Tochter des Wirts, Elvira, eine „Carmen“ des Wirtshauswesens, lasziv und gekonnt das Bier mit herrlich-steifer Blume zu zapfen verstand.

Jenen Alumnen, denen Bier und Frauen fast gleich viel bedeuteten, jagte diese hymnische Erscheinung hinter dem Tresen bei jedem Schluck ungezügelter Schauer jäher Lust durch den gebeutelten Körper.

Elvira ermöglichte Schülern bei unangemeldeten Gasthauskontrollen durch Schuldirektor Dr. Korth die Flucht in die direkt neben dem Gasträum gelegene Küche solange, bis die Luft

wieder rein war.

In ihrer spirituellen Rolle als „Engel der Armen“ repräsentierte Elvira in klassischer Weise den

-in ihrer Person allerdings aufgehobenen - Gegensatz von heiliger Transzendenz einer „Florence Nightingale“ zum Einen und der im leibhaftigen Sinne tatsächlich anwesenden Sinngestalt sündhafter Versuchung zum Anderen.

Einen äußerst kundenfreundlichen Dienst bot Kühn mit dem Angebot, auf „Deckel“ anschreiben zu können.

Es gab Schüler, die fanden zeit ihres laubacher Aufenthaltes nicht aus den Schulden hinaus.

Die Eule: gemütliche etwas enge Altstadtkneipe mit einer etwas langatmigen und langsam sprechenden Wirtin namens „Else“. Zwischen Bestellen und Servieren konnte sehr viel Zeit vergehen. Man brauchte Geduld, eine unter Alumnien nicht sehr ausgeprägte Eigenschaft.

Goldener Anker: in den 60er Jahren der Altstadtsanierung zum Opfer gefallene Kneipe. Eher ein Treffpunkt der laubacher Halbwelt- und Zuhälterszene

Scharfes Eck: an der Ecke zu Friseur und Spielzeugladen Kircher.

Der Alumne wurde dort nicht recht heimig. Das dort anzutreffende intellektuelle Niveau entsprach nicht dem eines P-G-Alumnen.

Solmsers Hof: großer Raum für Faschingstreiben.

Besser bekannt die im gleichen Haus gelegene Pony Bar. Eine Art Disco, in der die männliche Jugend vom „Urrt“ (Ort) ihre Mädels gegenüber den „Oberschülern“ absicherten.

Zänglers Weinstube: eher etwas für Zigarrenraucher älteren Semesters jenseits des Alumnialters

Die Traube: dort ging man hin, wenn das Kino nebenan beendet war.

Schützenhof: lediglich frequentiert während der Ausschuss Zeit, weil er gleich neben die „Helle“ lag.

Kneipen im Umfeld: Diese hatten ihren besonderen Reiz, da sie örtlicher Kontrollmöglichkeiten weitgehend entzogen waren.

Hier wäre hier das legendäre "Silo" zu nennen.

Dieses Trinklokal lag sehr weit außerhalb in der kleinen Ortschaft Weickartshain und war nur sonntags und bei gutem Wetter zu erreichen.

Die Entfernung Laubach - Weickartshain betrug an Tiergärtner Teich, Pestburg und Weickartshainer Teichen (eine beliebte Bademöglichkeit) vorbei ca. 6 km.

Sonntags musste man sich sehr sputen, um genügend Zeit für Hin- und Rückweg zu haben.

Dort selbst versuchte man möglichst noch den 11. Liter Bier zu verkosten, denn diesen gab es umsonst. Den Rückweg musste man im Eiltempo bewältigen, um pünktlich zum Abendessen um 18.00 wieder im Alumnat zu sein.

Im Alumnat angekommen präsentierte man sich am besten als normaler Durchschnittsalumne, so wie er in seiner erdrückenden Alltäglichkeit unauffällig wirkte.

Für einige Rückkehrer war der Anblick der sonntags kredenzten kalten Platten mit ihren liebevoll Petersiliengarnierten Käse- und Wurstscheiben nebst Brotkorb und Margarinetellern eine provokante Reizüberflutung.

Unvermittelt sprangen jene unter jähem Stuhlrücken vom Tisch auf und flüchteten durch die Flügeltür aus dem Essraum.

Es drohten: Ausgehverbot und/oder Fernsehverbot.

Der Alumne Erich Engel wurde eng mit besagtem Silo in Verbindung gebracht, so dass er den Namen „Silohegst“ erhielt.

Laubacher Wald: ein auch heute noch nichts von seiner Charme eingebüßtes ruhiges Gasthaus, über den Ringelsberg zu erreichen.

Waldhaus: Durstig und schnell eilte man durch die „Lange Hohl“ an gestapelten Holzmeilern vorbei dem Waldhaus zu, ideal für einen schnellen Alumnenspaziergang am Rande.

Jägerhaus: zu weit

Hessenbrücker Hammer: Mit dem Fahrrad an der „Gießerei Winter“ vorbei gut zu erreichen, bekannt für seinen Ausschank von Königsbacher Pilsner. (Das König der Biere).

Konfliktbewältigung:

Wenn diese sich um den schwierigen Prozess des Teilens beim Essen drehte, hatte sich hier eine weise Konfliktbewältigung bewährt: „ich teile, du wählst!“. Damit war - vorausgesetzt alle hielten die Spielregeln ein - eine quasi universelle Gerechtigkeit hergestellt.

Kotzbrocken:

umgspr. Negativ gemeinte Einschätzung eines Mitalumnen

Küche:

„in der Küche waltet(et) die züchtige Hausfrau(en).“ Dies waren Frau Fanni und Rosel, später Frau Stranzenbach und Frau Knoll. Diese beaufsichtigten auch den Küchendienst.

Mädchen:

Absolute Mangelware im von Alumnen geprägten Laubach. (siehe auch Alumnote: Clausen Alumnat). Die schönsten Mädchen des laubacher Umfelds soll es nach Aussagen von Kennern in Freienseen oder -eine Minderheitsmeinung- in Ruppertsburg geben resp. gegeben haben.

Matzebe oder Matzebeth:

„die Hex“. Eine direkt neben Alumnat in der „Lippe“ wohnende uralte Frau, die direkt Brüder

Grimms gesammelten Werken zu entspringen schien.

Auf ihren Stock gebückt und mit demselben Alumnen drohend tauchte sie meist schrill „platt“ kreischend aus dem Nichts auf.

Ein immerwährender Konflikt war der häufig beim Fußballspiel in den Himmel gejagte Torschuss. Ein in Rücklage geschossener Ball (der Regelfall) flog an den als Tor geltenden Teppichstangen vorbei in hohem Bogen in den matzebeth'schen Garten.

Schnellstens musste der Ball zwischen den Kohlstrünken heraus geborgen werden.

Kam Matzebe zuvor, gab es gewaltigen Ärger und der Ball war weg.

Mörderspiel:

An Fasching wurde im allen Teilen des Alumnantsgebäudes das so genannte Mörderspiel durchgeführt.

Es wurden verschieden Zettel mit diversen Rollen verteilt, einer davon der Mörder. Im gesamten Gebäude wurde nun das Licht gelöscht und im Verlaufe einer gewissen Zeit hatte der Mörder einen Mord durchzuführen, in dem er eine Person an den Schultern hinunterdrückte und diese sodann laut zu schreien hatte. Danach wurde wieder das Licht eingeschaltet.

In einer sich im Extremfall über Stunden erstreckenden Gerichtsverhandlung wurde nun versucht, den Täter dingfest zu machen.

Der Täter war während der Verhandlung bei seinen Aussagen zur absoluten Wahrheit verpflichtet.

Pliene:

Eine bekannte an externe Schüler Etablissements vermietende Laubacherin. Das „Plien'sche“ Anwesen liegt in der Friedrichstraße als drittletztes Haus vor dem Cafe Göbel rechts.

Hier wohnten auch Schüler, die das P-G-A verlassen hatten.

Pausenfrühstück:

Im Speiseraum stand während der 2. Pause (9.30 Uhr) für P-G-Alumnen ein Pausenfrühstück bereit.

Um an die besten Teile des „Buffets“ zu gelangen, konzentrierte sich der P-G-Alumne gegen Ende der Schulstunde, die der 2. Pause voranging, noch weniger auf die Unterrichtsinhalte, als er es ohnehin tat.

Im Gehirn des P-G-Alumnen waren zu diesem Zeitpunkt nur noch die Regionen aktiv, die mit Essen und dem schnellsten Weg zu diesem befasst waren.

Die Funktionen der Großhirnrinde waren extrem reduziert. Die menscheitsgeschichtlich älteste Region des Hirns, das limbische System, arbeitete hingegen auf Hochtouren. So gelang es am besten, die Angst eines zu späten Durchstartens ohne Verzug in direkte Muskelbewegungen umzusetzen.

Wurden Klassenarbeiten geschrieben, gab man diese rechtzeitig vorher ab.

Erscholl schließlich das Klingelzeichen, flogen im gesamten Schulgebäude die Klassentüren auf, P-G-Alumnen rannten über die Flure. Die Außentüren spuckten hastende P-G-Alumnen aus, die unter Zuhilfenahme aller Möglichkeiten der Vorteilsnahme sich einen günstigen Platz an den Futtertöpfen im Essraum zu ergattern suchten. (Mehrfach splitterten bei diesen Aktionen die Scheiben von Schul- und Speiseraumtür.)

Schnell füllte sich die Schlange im Speiseraum von der Küchenklappe bis zur Flügeltür und darüber hinaus mit wenig zum Spaß aufgelegten P-G-Alumnen.

Öffnete sich die Klappe, standen dem Alumnen zwei Tablett unterschiedlicher Brote zum Gustieren bereit: die „guten Brote“ und die „schlechten Brote“.

Die Regel: von den guten Broten stand jedem nur eins zu, von den schlechten Broten konnte man nachholen.

Gute Brote waren meist mit Resten des Mittagessens belegt: Schnitzelbrote, Leberbrote etc. Die schlechten Brote waren mit kümmeldurchwirkten Kochkäse bestrichen, der an den Seiten hinunterlief, mit Camembert belegt oder schlicht mit Leberwurst oder Teewurst versehen. Auch klebrige Marmeladenbrote zählten zu diesen.

Natürlich wurden die geltenden Regeln hierbei hintergangen, wo es nur ging.

Beim Run auf die guten Brote blieben selbst einfachste Errungenschaften zivilisierten Lebens auf der Strecke. Schnell und blitzartig wurde zugegriffen, Hände verhakten sich in der gleichen Brotscheibe, unbekannte Finger, deren Zuordnung unklar blieb, streckten sich von hinten durch die Anstehenden und versuchten die Brote durch den menschlichen Pulk hindurch zu ziehen.

Ruck zuck waren die guten Brote weg.

Für Tauschgeschäfte und Erpressungsversuche fanden sich anschließend noch genügend Gelegenheiten.

Immerhin gelang es oftmals mit dem Hinweis, die Klappe ganz zu schließen, die Alumnen dazu zu bewegen, wieder halbwegs in einer Reihe hintereinander zu stehen.

Ein Weg, sich beim Anstellen mit unfairen Mittel Vorteile zu verschaffen, war der legendäre Satz: „Wenn du mich vorlässt, lass ich dich wieder vor“.

Auf dem Schulhof wurde mit den Sing- und Clausen Alumnen ein schwunghafter Schwarzhandel betrieben.

Putzfrauen:

Frau Bachmann, Frau Adolph, zeitweise Frau Jung.

Raffzahn:

Da der P-G-Alumne jederzeit begründete Angst hatte, beim Essen zu kurz zu kommen, neigte er mit diversen Tricks dazu, seinen Mitalumnen bei der Sicherstellung von Essbarem zu hintergehen.

Die Rücksichtslosesten beeindruckten beim Ringen um größte Brocken die Rivalen durch schlichte Androhung roher Gewalt, andere stachen die Gabel bereits vor Beendigung des Tischgebets in die Würste.

Kurz vor dem „Amen“ des Tischgebets war bisweilen ein deutliches Klacken von Gabeln zu vernehmen.

Bei Geschnetzeltem in Soße beliebten die Großen die Tunke mit dem Schöpflöffel in eine Richtung zu drehen, um dann die Fleischbrocken in einer Gegenbewegung aufzufangen und auf ihrem Teller verschwinden zu lassen. Die Kleinen hatten sich mit der Soße zu begnügen.

Bei diesem Gerangel spielte der Begriff „Raffzahn“ eine bedeutende Rolle. Hierbei schien es paradox, dass ausgerechnet die größten Raffzähne die Zuweisung „Raffzahn“ gegenüber denen formulierten, die lediglich den Kampf ums „täglich Brot“ führten.

Raucherzimmer:

siehe Räumlichkeiten

Räumlichkeiten des alten Alumnats:

Der Zugang zum Alumnat erfolgt über den Eingang vom Schulhof aus.

Wir betreten den Flur und schauen vor uns auf den mit dunkelbraunen Steinplatten verlegten Flurboden.

Links direkt hinter dem Eingang sehen wir einen kleinen Vorraum mit Zimmern für die Köchin, einem Zimmer für Referendare, (Waschmaschine?).

Wir wenden uns nach rechts und sehen dort die Toilette mit Pissoir und zwei Kabinen. Die Toilette wurde von den Bewohnern des Roten Zimmers und die beiden Zimmer im ersten Stock benutzt. Letztgenannte mussten zur Erledigung der Notdurft die Wendeltreppe hinunter gehen.

Über leicht klappernde lose Bodenplatten gelangen wir zum Aufgang der Wendeltreppe, die sich in einer Rechtsdrehung zum ersten Stock windet.

Hinter der Wendeltreppe rechts schauen wir in einen Gang, sehen die Kellertür (mit Heizofen fürs Duschen), weiter hinten Badezimmertür und den Zugang zum Raucherzimmer. Hinten links bemerken wir einen großen Heizofen zum Beheizen von Arbeitszimmer und der Wohnung von Voigts.

Wir schreiten weiter geradeaus - wären beinahe über die Tischtennisplatte gestolpert, die fast den ganzen Innenraum des Flures ausfüllt. Links daneben an der Wand die große Standuhr.

In der linken Ecke des Flures betreten wir das Rote Zimmer.

Hier wohnten die Kleinen.

Es gab drei Etagenbetten. Das erste stand direkt links von der Tür an der Wand zum Flur. Daneben an der Wand zum Referendarzimmer befand sich ein kleiner Kohleheizer, auf dem man sich illegal Maggi-Brühe kochen konnte.

Dann folgten 6 braune Spinde, in denen die persönlichen Utensilien untergebracht waren.

Dahinter befand sich das zweite Etagenbett, im rechten Winkel dazu das dritte Etagenbett.

Zwischen den beiden Fenstern standen zwei rote Resopaltische mit sechs Stühlen.

Hinter der Tür befand sich das Schuhregal. Das Rote Zimmer hieß angeblich deshalb Rotes Zimmer, weil hier rote Tische standen.

Schuhregal, Bett und Spinde spielten beim samstäglichem Stubendurchgang eine unrühmliche Rolle.

Wir gehen über den Flur an einem Fenster und dem verschlossenen eigentlichen Haupteingang vorbei zum Arbeitszimmer.

Zwischen Eingang und Arbeitszimmer befand sich eines der wichtigsten Requisiten des Alumnatslebens: Der Gong. Jener ausgestattet mit großem und tiefem Frequenzumfang durfte nur autorisiert bedient werden. Sein raumgreifender Klang rief zu allen wichtigen Ereignissen des Alumnatslebens: zum Wecken, zum Essen, zur Arbeitsstunde, zum Duschen und zu anderen Anlässen bei Bedarf.

Zum nächtlichen Einsatz beim Alumnatsstunk war er nicht vorgesehen.

Hieb man ohne Pause wild auf ihn ein, verschob sich sein an sich abgerundeter Klang hin zu einem übersteuerten Klirren.

Das Arbeitszimmer: in drei Reihen standen je vier Pulte hintereinander, die jeweils einem Alumnaten zugeordnet waren. Hier konnte er seine Schulutensilien in einer Schublade und in einem Fach verstauen. Man saß auf kleinen Korbflechthockern ohne Rücklehne.

An der Wand rechts befanden sich in einem grünen Kachelofen zwei regelbare Klappen zum Einlass von Heizluft. Dieses Heizsystem beheizte auch die Wohnung der Alumnatseltern. Ein Gerücht besagte, dass hierüber Lauschangriffe auf das Arbeitszimmer möglich waren.

Vorne links stand ein Regal mit einem eingebauten Plattenspieler. Darauf stand ein Grundig Röhrenradio mit magischem Auge.

Hier rief Jürgen Limbach 1962 aufgeregt: „Das sind sie!“: Es waren die Beatles mit ihrem ersten Hit „Love Me Do“.

Auch wurde hier donnerstags Abend die legendäre „Frankfurter Schlagerbörse“ gehört mit Atze (Hans Verres): "Und wenn Sie Freizeit haben, hüpfen Sie!"

Nach Gründung der Bundesliga 63 (unberechtigter Weise ohne die Offenbacher Kickers) wurde hier samstags den Bundesligakonferenzschaltungen gelauscht.

Neben dem Regal befanden sich zwei Sessel mit kleinem rundem Tisch, in denen es sich während der Arbeitsstunde der jeweils Aufsichtführende bequem machte. Rechts daneben ein Schrank mit einem senkrechten Rollverschluss, den man hoch und runter ziehen konnte. - Stützte man diesen Rollverschluss nur fragil ab, so krachte dieser beim Vorbeigehen losgelöst durch eine lockere Diele mit Wucht und Lärm herunter.

Rechts hinten führte eine Tür in das Allerheiligste der Großen, in das Raucherzimmer. Auf engstem Raum standen hier zwei Sessel und ein kleiner Tisch mit Aschenbecher. Der Rauch kalter Zigaretten durchzog Raucherzimmer und angrenzende Örtlichkeiten. Im Aschenbecher befanden sich Reste von Ernte 23, Peer Export, Reval, Rot-Händle, Eckstein, HB und den von Kennern inhalierten Kent.

Die Kleinen hatten hier nichts zu bestellen, wurden sie erwischt, gab´s ziemlichen Ärger.

Vom Raucherzimmer gehen wir wieder durch den kleinen Gang am Badezimmer vorbei auf den Flur. (Das Badezimmer ist unter Duschen beschrieben).

Wir gehen mittig die Wendeltreppe hinauf und bemerken hierbei, dass die Stufen erheblich knarzen und ächzen.

Wollte man unbemerkt die Stufen auf- oder abgehen, tat man dies am besten längs der Geländer ganz innen oder ganz außen.

Wir stoßen am Ende der Wendeltreppe genau auf die Tür des Büros. Vor dieser harrete während der Geldausgabe zweimal die Woche die Schlange wartender Alumnen. Rechts befindet sich die Wohnung der Alumnatseltern.

Wir wenden uns nach links und betreten einen Vorraum zu Eck- und Vogelzimmern, das so genannte Bügelzimmer. Hier waren an den Wänden etliche Schränke zum Verstauen diverser für den täglichen Gebrauch benötigter Wäschestücke. In der Mitte stand ein langer Tisch.

Rechts betreten wir das Vogelzimmer. Das Vogelzimmer wurde von Schülern der Mittelstufe bewohnt.

In paralleler Anordnung zum Roten Zimmer standen hier Betten und Spinde.

Der Name Vogelzimmer ist unbekannt. Eine Legende sprach von Bildern von Vögeln, die früher hier an den Wänden hingen.

Das Vogelzimmer war nur mit einer verdickten Pappwand mit dem Büro verbunden. Angeblich konnte der Alumnatsleiter alles hören, was im Vogelzimmer gesprochen wurde. Ob dies auch zutraf, wurde mit verschiedenen Experimenten ertestet.

Wir durchqueren das Bügelzimmer, betreten das Eckzimmer. Auch dieses ein Mittelstufenzimmer mit drei Etagenbetten bestückt.

Ein Nachteil des Eckzimmers war, dass sich der Zugang eines noch weiteren Zimmers in demselben befand. Der dort wohnende Oberstüfler musste, um sein Zimmer zu erreichen, durch das Eckzimmer laufen.

Die Zimmer der Großen lagen im dritten Stock. Wir beschreiten also den letzten Teil der Wendeltreppe im rechten Bogen nach oben.

Am Ende der Treppe stoßen wir geradewegs auf die Tür des Goldenen Zimmers. Herkunft des Namens unbekannt.

Hier wohnten die Aufsteiger in die Oberstufe in drei Betten, erstmals keine Etagenbetten.

Nach links befand sich in einem kleinen Vorraum, ähnlich dem Bügelzimmer, das so genannte Bastelzimmer. An den Wänden befanden sich eine Reihe Schränke mit Schließfächern.

Hier wurde anfangs auch noch gebastelt, namentlich Laubsägearbeiten hergestellt.

Links im Bastelraum die so genannte Dachkammer, ein Einzelzimmer mit Durchzugsqualitäten, will heißen, es zog durch alle Ritzen.

Rechts war der Zugang zu zwei Zweier- später Einzelzimmern.

Auf der anderen Seite des Flurs befand sich ein kleines Bad mit der zweiten Toilette des Alumnats. Hier fand man eine Badewanne vor, die direkt mit einem kleinen Kohleofen beheizt werden konnte.

Hinter dem Bad rechts ein Einzelzimmer, auf der gegenüberliegenden Seite zwei Zweierzimmer.

Am Ende des Flurs führte eine Treppe zum Dachboden. Falls die Zugangsklappe auf war,

konnte man diesen auch unbotmäßig betreten. Allerlei Gerümpel hatte sich hier angefundnen.

Rede- und Schweigeverbot zugleich:

eine widersinnige und nur schwer einzuhaltende Anordnung der Großen in Richtung Kleine.

Saure Nieren:

Frau Fanni verstand es trefflich, saure Nieren zuzubereiten. Es war für jeden Gourmet ein Gedicht, bereits während der morgendlichen Schulzeit olfaktorisch wahrzunehmen, dass der säuerliche Hauch edler Innereien über den Schulhof zog.

Auf diese Weise kam es im erweiterten Vorfeld des Mittagessens beim hungrigen Alumnus bereits zu ungezügelmtem Speichelfluss.

Standen die Schüsseln mit den in üppiger Soße schwimmenden sauren Nieren neben den Schüsseln mit Kartoffelbrei, wurde der Kreislauf des Genießers jäh mit Glückshormonen überschwemmt.

Ein besonderer Aspekt dieser Mahlzeit war der, - es soll nicht verschwiegen werden - dass sich an „sauren Nieren“ die Geister durchaus schieden.

Da etliche Alumnus auf dieses Gericht reserviert reagierten, hatten die Restlichen den Vorteil, ohne Störungen durch Raffzähne dem Geschmack der den Gaumen zart schmeichelnden Nierchen in aller Ruhe nachzulauschen.

Schweineessen:

Das so genannte Schweineessen wurde an Fasching zelebriert.

Unmengen Spaghetti mit Tomatensoße wurden auf einen Teller gefüllt. Zum Essen musste man die Arme auf den Rücken halten und durfte diese nur mit dem Mund essen. Es bewährte sich hierbei, den Mund möglichst weit geöffnet zu halten und den Kopf mit Nachdruck von vorne nach hinten über den Teller zu schieben, um einer angemessenen Menge von Kalorien habhaft zu werden.

Aus ethischen Gründen wurde diese Art der Essenseinnahme späterhin leider eingestellt.

Speiseraum:

Lage: Unter dem Lehrerzimmer der Schule, direkt neben der Küche.

Treppe vom Schulhof hinunter, durch die Tür rechts, nach links durch eine Pendeltür, beide mit schmalen gelblichen Glasscheiben versehen.

Rechts im Speiseraum befanden sich braune Einbauschränke mit Schiebetüren für Geschirr, darunter Schubladen für Besteck. Dahinter war die Küchenklappe, durch die das Essen in den Speiseraum gereicht wurde. Außerhalb der Essenszeiten war die Küchenklappe geschlossen und von innen verriegelt.

Für den Durst nachmittags standen vor der Klappe einige Blechkannen mit Tee bereit.

Hinten im rechten Eck des Speiseraums stand ein Klavier.

An drei langen Tischen (nach Gründung des Laubach-Kollegs an vieren) speisten die Alumnus in fester Sitzordnung.

Am „ersten“ Tisch saßen die Alumnuseltern. Deshalb wurden diejenigen, denen besondere Aufmerksamkeit zuteil werden sollte, an diesen Tisch gesetzt bzw. dorthin versetzt. An

diesem Tisch herrschten folglich die erträglichsten Tischmanieren.

Im Gegensatz hierzu konnte man behaupten, dass mit zunehmendem Abstand zum ersten Tisch die Tischgepflogenheiten rüder wurden.

Der Brauch, roten, grünen und gelben Wackelpudding durch die Gegend zu schießen, indem ein mit Wackelpudding gefüllter Löffel auf den Rand des Schälchens gelegt wurde, um als „Katapult“ abgeschossen zu werden, führte zu Flecken an der Decke, die bis zum Umzug des Alumnats 67 noch zu sehen waren.

Für die Täter - Tisch eins.

Stubendurchgang:

Die Bewohner des „Roten Zimmers“ erwartete samstags der so genannte Stubendurchgang. Der Stubendurchgang fand nach dem Mittagessen statt und wurde von Freiwilligen der Großen durchgeführt.

Diese hatten hierbei die Möglichkeit, sich in ihrer ganzen Fülle aufzuplustern.

Meist begann es „barrasgemäß“ mit der Kontrolle der Betten: „aha, Falten!“, der Bettbezug flog raus.

Dann folgte die Kontrolle der Spinde: Klar, dass es auch hier Unzufriedenheit überwog: „Alles raus!“

Zum Schluss kam das Schuhregal dran. Kein Zustand eines Schuhs hatte Bestand vor dem Blick des Kontrolleurs, egal welche Latschen er selbst an hatte.

Die gefährlichste Aussage in diesem Zusammenhang: „In fünf Minuten bin ich wieder da, dann ist alles blitzblank, sonst könnt ihr was erleben!“.

Stunk:

Ein für die Alumnatseltern düsteres Kapitel (an dieser Stelle eine aufrichtig gemeinte Entschuldigung) war der zwei- oder dreimal stattgefundene Alumnatsstunk.

Die Anlässe waren nichtig (meist eine als unberechtigt empfundene Bestrafung).

Instrumentarien: entfernte Sicherungen, der Gong, Emailschüsseln, verschiebbare Möbelstücke, einmal auch die so genannte „dicke Berta“, eine 5 kg Kugel zum Kugelstoßen, die die Wendeltreppe hinunter krachte.

Tagesablauf:

Wecken um 6.50 durch Gong.

10 min. später Kontrolle durch Hausmutter.

Frühstück um 7.20.

Sonntags eine Stunde später.

Läuten von Herrn Richter um 7.50.

Damit begann die offizielle Schulzeit. Sie wurde mit einer Andacht in der Aula und dem Psalmodieren der Singalumnen eröffnet.

Jede Klasse hatte in der Aula feste Plätze, die von Sexta bis Oberprima von vorne nach hinten geordnet waren. Die Singalumnen saßen ganz hinten.

Im Eingang zur Aula stand meist Herr Direktor Dr. Korth, der darauf achtete, dass alle Schüler in Zweierreihen und ohne miteinander zu sprechen die Aula betraten.

Beim Hinsetzen und Aufstehen hörte man ein spezifisches allgemeines Rasseln, das von den

die Stühle verbindenden Metallstücken herrührte.

Herrn Direktor Dr. Korth gebührte beim morgendlichen Andachtszeremoniell ein spezieller Platz in der ersten Reihe ganz rechts. Vor ihm stand ein kleiner Schemel, auf dem sein steifes Bein ruhte.

Die „kurze Andacht“ umfasste ein kleines Klavierstück, den Vortrag eines kurzen Bibelabschnittes, das Psalmodieren der Singalumnen und ein Gebet.

Die „lange Andacht“ mittwochs, gehalten von Lehrern und später auch Schülern, beinhaltete zusätzlich zu dem normalen Programm eine längere Auslegung eines Bibeltextes.

Besonders engagiert waren hierbei die Predigten von Herrn Fröhlich (Phyllis).

Am Ende der Andacht hatte Herr Direktor Dr. Korth oft noch Mitteilungen zu machen.

„Moment, ich habe noch etwas mitzuteilen!“

Sehr unangenehm wurde es an dieser Stelle, wenn einzelne Schüler aufgrund von Vergehen gegen die Schulordnung mit Namen genannt wurden und zu einer - eine besondere Eigenheit - ungeraden Uhrzeit („8.33 und zwar pünktlich!!“) zur Vorladung in das Büro geladen wurden. Bei dieser Art von Rapport war der letzte Teil vor einem schlimmen Ende, sich bei der Sekretärin Frau Müller zum Vorlass anzumelden. Man glaubte in ihrem Blick einen Hauch des Bedauerns zu erkennen, bevor man vor den Richtstuhl zu treten hatte, von dem aus ein letztinstanzliches Urteil verkündet wurde. Der „Chef“ saß hierbei in seinem Sessel, das versteifte Bein wies über den Schemel hinaus genau in Richtung Übeltäter.

Die Anwesenheit bei den Andachten wurde unregelmäßig kontrolliert, indem Lehrkräfte die einzelnen Klassenräume inspizierten und Schüler auch unter Tischen und in Schränken entdeckten. Als Konsequenz drohte ein Gespräch bei der Schulleitung.

Um 9.30 gab es für die P-G-Alumnen das so genannte 2. Frühstück (Pausenfrühstück)

Schulende war um 13.00, Mittagessen um 13.15.

Samstags und sonntags war das Mittagessen um 12.30.

(Der samstägliche Unterricht fand im Rahmen so genannter Studientage statt mit Blockunterricht in einem Fach. - Bedeutete z.B. vier Stunden Altgriechisch an einem Stück!)

Die Arbeitstunden fanden zeitversetzt von 14.00 - 16.00 oder 16.00 - 18.00 statt. Danach bzw. davor war Freizeit.

Das Abendessen begann um 18.25, sonntags 18.00. (?).

Die Großen durften nach Ab- und Anmeldung abends bis 22.00 ausgehen.

Für die Mittelstufe war Ausgang nur zu speziellen Anlässen (z.B. „Laubacher Abende“ als Kulturveranstaltung)

Um 22.00 war absolute Bettruhe und in den Zimmern der Grund- und Mittelstufe war das Licht auszuschalten.

Die Großen hatten das Licht um 23.00 auszuknippen.

Tanzstunde:

In den 60er Jahren hielt die laubacher Tanzschule „Schneid“ mit ihrem sich ebenso „schreibenden“ Tanzlehrer Schneid in der Aula der Schule Tanzlehrgänge ab. Zuvörderst stand eine Art „Anstandstraining“, eine bei P-G-Alumnen selten den Wesenskern erreichende Erziehungseinheit mit relativ kurzer Halbwertszeit: Wie trage ich einen Stuhl, was habe ich bei einer „Aufforderung“ zu beachten, wie benehme ich mich als Kavalier gegenüber dem anderen Geschlecht insgesamt.

Mädchen waren zur Tanzstunde nur schwer in ausreichender Anzahl aufzutreiben.

Insofern konnten die Mädchen kostenlos teilnehmen und hatten des Öfteren die Tanzstunde bereits mehrfach durchlaufen.

Das Pronouncement von Herrn Schneid wies eindeutig in Richtung Oberhessen. „Lirnks aans zwo, rechts aans, zwo, de Reschte un dann de Lirinke“. Schon hoppelte man die Grundschriffe halblaut mitzählend über das Parket.

Die Aufforderung zum Tanz glich oft dem Start der P-G-Alumnen zum Pausenfrühstück.

Wenig beherrscht nahm der Alumne Kurs auf seine Ausgewählte.

Der Abschlussball war ein gesellschaftliches Ereignis, bei dem der „Tanzherr“ seine Tanzpartnerin mit einer mit dem Namen der Partnerin bestickten Stoffblume zu Hause abholte. Beim Ball wurde diese Blume an das Kleid der Partnerin geheftet.

Man selbst trat mit rotem Kopf im engen Konfirmationsanzug an und transpirierte sich durch das Ereignis, irritiert durch das wirre Hin- und Her der Schrittfolgen einerseits und der geheimnisvollen Nähe seiner in Tüll und Taft gehüllten Partnerin andererseits.

Der Abschlussball war sozusagen der Initiationsritus des Übergangs zum ernsthaften Teil der Pubertät und fiel mit dem Übergang von Unterstufe und Mittelstufe zusammen.

Theaterspiel: siehe Alumnate

Toiletten:

Ein Mangelproblem.

Konnte man vom Roten Zimmer schnell und bequem die Toilette im Erdgeschoss erreichen, fehlte diese im 1. Stock gänzlich. Der Weg war weit, das Knarren der Wendeltreppe groß.

Diejenigen, denen der lange kalte Weg nach unten zu beschwerlich war, suchten nach anderen Lösungen.

Wurstschnappen:

Neben Apfelsinenraffen und Schweineessen sorgte das Wurstschnappen an Fasching für Kurzweil. Dem Betroffenen wurde der Biss in die Wurst stets kurz vor erfolgreichem Zubeißen durch blitzartiges Wegziehen derselben verwehrt.

X,Y,Z: Wahrscheinlich gäbe es noch Unzähliges mehr dem Glossar hinzuzufügen.
Auf geht´s.

PAGE

PAGE 2